

## LESERMEINUNG

## Neue Donaubrücke

**Betreff:** „Donaubrücke: Zu enger Zeitplan, zu wenig Kontrolle“ (OÖN vom 11. Februar)

Überraschung: Ein Großprojekt, das länger dauert und mehr kostet als ursprünglich geplant! Es ist nicht einmal nötig, ein Flughafenprojekt als Beispiel zu bemühen. Skylink in Wien-Schwechat meine ich natürlich. Beinahe regelmäßig berichten Medien über solche Fehlleistungen, und es fällt auf, dass gerade aus Steuermitteln finanzierte Projekte weit weg von den budgetierten Zahlen landen.

Was auch auffällt: Es hapert bereits bei der Ausschreibung, es sind immer zu wenig oder zu wenig qualifizierte Ressourcen für das Projektmanagement verfügbar, Projektcontrolling passiert – wenn überhaupt – unvollständig, und die Bedeutung eines Steuerungsgremiums wird erst erkannt, wenn durch sein Fehlen Schaden entstanden ist.

Dabei existieren ISO-Normen und ÖNORMEN für das Projektmanagement, alle Studierenden der technischen FH-Studiengänge lernen ab dem 3. Semester, wie man Projekte erfolgreich managt, und seit gut 25 Jahren werden in Österreich besonders qualifizierte Projektmanager auch zertifiziert. Natürlich kostet professionelles Projektmanagement Geld. Kein professionelles Projektmanagement ist aber viel teurer.

■ **Dipl.-Ing. Helmut Berger, Wels**

## Neue Donaubrücke: ÖVP fordert volle Aufklärung

LINZ. Nach Bekanntwerden des Kontrollamtsberichts über die Mängel beim Bau der Neuen Donaubrücke – die OÖN berichteten – sieht sich die Linzer ÖVP in ihrer Forderung nach einer umfassenden Prüfung bestätigt.

„Der Bericht greift einige Kritikpunkte auf und lässt kein gutes Haar an der Umsetzung der Neuen Donaubrücke“, sagt VP-Klubobfrau Elisabeth Manhal. Der Bericht dürfe keinesfalls unter den Teppich gekehrt werden, vielmehr müsse er ein Startpunkt für eine umfassende Aufklärung sein. Nur so könne verhindert werden, dass dieselben Fehler bei künftigen Großprojekten wiederholt werden.

### Viele Mängel aufgezeigt

Lehren könnten aus dem Bau der Neuen Donaubrücke einige gezogen werden, zumindest wenn es nach dem Kontrollamt geht. 113 Seiten stark ist der Bericht über die Mängel beim Bau der Linzer Donaubrücke, die nicht nur Zeit, sondern auch Geld gekostet haben.

Vor allem zu Beginn des Großprojektes ist einiges schiefgelaufen: angefangen mit einer unvollständigen Ausschreibungsplanung bis hin zu fehlenden personellen Ressourcen. Dazu kommen die knapp einjährige Verzögerung durch Planungsfehler und Mehrkosten von mindestens 9,4 Millionen Euro. Geplant ist, dass die neue Brücke, die die 2016 abgerissene Eisenbahnbrücke ersetzen soll, im heurigen September fertiggestellt wird.



In der Welt der Geigen ist Alexander Schütz zu Hause. In seinem Atelier in Urfahr kann man in die Welt eines echten Meisters seines Faches eintauchen.

## In Linz-Urfahr wird nichts vergeigt

### Die Werkstatt von Alexander Schütz gibt bis Taiwan den Ton an – zwischen 200 und 400 Stunden Arbeit stecken in den Geigen – ein Besuch im Atelier des Geigenbaumeisters

VON KARIN HAAS (TEXT) UND  
VOLKER WEIHBOLD (FOTOS)

LINZ. Es ist ein nüchternes Gebäude. An der kühlen, verglasten Optik kann auch der Name „Palais Wildberg“, abgeleitet von der gleichnamigen Straße in Linz-Urfahr, nichts ändern. Doch in Etage vier gleitet man in eine wunderschöne Welt des Klanges.

Hell und penibel aufgeräumt tut sich eine moderne Werkstatt auf. Es ist die von Alexander Schütz. Er ist seit 2004 Geigenbaumeister. Zuvor war er Weltenbummler durch viele Werkstätten. Heute ist er vielfach ausgezeichnet. Stolz ist der schlanke Unternehmer, etwa auf den Oberösterreichischen Handwerkspreis 2014. Damals holte er ein bei einem Autounfall ziemlich ramponiertes Cello eines Berufsmusikers zurück ins Konzertleben. „Das klingt ja besser als vorher“, soll der wieder glückliche Besitzer ausgerufen haben.

### Aller Anfang war anders

„Eigentlich wollte ich ja Hub-schrauberpilot oder Tierarzt werden“, sagt Schütz. Doch nach der Schulzeit im BRG Linz-Auhof bewarb er sich einfach an der renommierten deutschen Geigenbauschule in Mittenwald im Karwendel. Ein wenig zur eigenen Überraschung wurde er genommen. Denn in jedem Jahrgang würde lediglich maximal drei Nicht-Deutschen diese Ehre zuteil.

Als frischgebackener Geigenbaugeselle schickte er mehr als 100 Bewerbungsschreiben in alle Welt. Es tat sich zunächst gar nichts. Als Schütz die Stirn zu run-

zeln begann, biss eine Werkstatt in Chicago an. Eineinhalb Jahre war der junge Mann dort dem guten Ton auf der Spur. In der Schweiz biss der Nächste an, der sich dreieinhalb Jahre an der Fingerfertigkeit von Schütz erfreute und der an dessen handwerklichem Wissen. Dieses Spiel ging in Utrecht in Holland und Stuttgart in Deutschland weiter. „Meine Chefs in Holland und in der Schweiz boten mir als Nachfolger ihre Werkstätten an. Doch mir war Linz letztlich lieber“, sagt Schütz.

### Der Meister wird sesshaft

2004 absolvierte er seine Meisterprüfung. 2006 machte er sich in der Reindlstraße in Linz-Urfahr selbstständig. Das erwies sich als doppelt gute Entscheidung. Denn die Brucker-Uni lag damals um die Ecke (heute steht dort der Bruckner Tower). Eine Studentin kam besonders häufig. Ihr Cello war einfach ständig kaputt. Heute ist Qianqian aus Nanjing seine Ehefrau und die Kinder Gabriel und Emilia komplettieren die musikalische Familie. Denn natürlich spielt auch der Herr Geigenbauer Geige.

Drei Geigen baut Schütz in seinem seit 2017 neuem „Atelier“ pro Jahr. 200 bis 400 Stunden Arbeit stecken in einem Instrument. Sie sind trotz ihres Preises von bis zu 32.000 Euro so begehrt, dass sie meist nach dem ersten Tag ihrer Fertigstellung verkauft sind.

Das Internet leistet hier gute Dienste. Das tut es auch für die Instrumente, die aus aller Welt zur Wartung nach Linz kommen. Deshalb steht auch ein großer Tresor

in der Werkstatt. Die Geigen, Violinen, Bratschen und Celli, die nahe dem Eingang in Reih und Glied stehen, sind Handelsware. Schütz kauft sie halbfertig in Deutschland, Belgien und Rumänien und verkauft sie preiswert als Einsteigerinstrumente. 1500 Euro für eine Start-Geige sind aber auch nicht so einfach aus der Haushaltskassa zu bezahlen.

Wer es billiger möchte, nimmt ein Leihinstrument. Die edlen Eigenbau-Instrumente ruhen gut geschützt im Glasschrank. Lui Chan, einer der beiden Konzertmeister des Brucknerorchesters, vertraut auf die Klangkunst von Schütz. Ebenso dessen pensionierter Kollege Heinz Haunold. Der hätte fast auf seine wertvolle italienische Geige vergessen, die bei Schütz zum Service war. Zu gut hat es sich auf seiner „Schütz“ gespielt.

### Alter Look

Was die Optik betreffe, so gebe es auch beim Neubau den Wunsch, „auf alt“ zu machen. Auch dem kommt Schütz nach. Apropos Holz. Da es sehr wichtig für den guten Ton ist, ist „richtiges“ Klangholz hochbegehrt. Fichte ist gutes Klangholz. Ahorn gibt Stabilität. Es muss langsam gewachsen sein und deswegen sehr enge Jahresringe aufweisen. Wenn es auch noch im Winter bei Neumond geschlägert wird, wenn möglichst viel Saft in den Wurzeln und wenig im Holz ist, jubiliert der Experte. Richtig lange gelagert und damit penibel trocken muss es auch sein.

Wie gut, dass Otmar Karl Lang, der auch Geigenbaumeister der

Wiener Philharmoniker war, bei seiner Pensionierung sein Holz verkaufte und es Schütz angeboten hat. Eine Autoladung Holz kam so von Wien nach Linz. Der Preis entsprach ungefähr dem des Autos, das Schütz lenkte.

Ist ein Instrument vollendet, erhält es die „Schütz-Punze“. Denn schließlich soll es irgendwann nicht nur Stradivaris im Klang-Olymp geben.

### Familiensache

Ob es irgendwann einen Nachfolger geben wird, beschäftigt den Geigenbaumeister derzeit nicht. Viel wichtiger ist ihm, dass sein Sohn Gabriel im Alter von drei Jahren schon angefangen hat, Cello zu spielen. Das ist eigentlich eine Geige mit einem Standbein. Mutter Qianqian ist Musikerin und unterrichtet auch. Sie heißt mit Nachnamen Feng Schütz und, da „Feng“, zu Deutsch Phönix heißt, gibt das ihrem Trio diesen Namen. Das spielt manchmal in der Werkstatt auf. Auch Günther Straub, Handchirurg und Pianist, war schon dabei. Dem hat Schütz einiges zu verdanken. Denn als ein Radunfall, bei dem Schütz über eine überraschend geöffnete Autotür katapultiert wurde, seine Handwerkerhand in Mitleidenschaft zog, half Straub, die Sache wieder richtig gut zu machen.

Wie bestellt klingelt es an der Tür. Eine Musikerin wird herzlich begrüßt. Sie bringt einen Cellobogen zur Reparatur. Das Material ist schnell erklärt. Es sind mongolische Hengsthaare, das Bündel zu 1000 Euro. Die liegen übrigens nicht im Tresor.

